

Die Krise verstehen

1. Warum beschäftigen wir uns mit der Krise?

Vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise haben wir uns beim Wirtschaftsseminar von Pax Christi mit dem Ansatz der Kapitalismuskritik auseinandergesetzt, den Robert Kurz entwickelt hat. Wir verstehen ihn als einen Ansatz, der hilfreich ist, die Bedeutung der Krise und die damit verbundenen Herausforderungen zu begreifen. Deshalb haben wir den Versuch gemacht, diesen Ansatz in seinen Grundzügen zu skizzieren.

Was auch uns in Pax Christi dabei treibt, ist im Papier des Ökumenischen Netzes Rhein Mosel Saar ‚Das Ganze verändern‘ so formuliert: „Unser Nein zum Kapitalismus ist verwurzelt in der jüdisch-christlichen Tradition.“¹ Mit dieser Wurzel ist uns eine bestimmte Haltung gegenüber der Wirklichkeit überliefert: die Empfindsamkeit gegenüber „dem, was Menschen angetan wird“². Diese Empfindsamkeit gehört zum Inhalt des jüdisch-christlichen Gottesgedächtnisses; denn „die Rede von Gott ist untrennbar mit dem Leidensgedächtnis der Menschen, mit ihrem Schrei nach Rettung und Befreiung verbunden.“³

Leiden von Menschen begegnen uns in Armut, Arbeitslosigkeit und Sozialabbau, in Flucht und Migration, im Umbau der Staaten zu nationalen Wettbewerbsstaaten und der damit verbundenen Standortkonkurrenz, in staatlicher Repression und Militarisierung, im Zerfall ganzer Regionen, in Warlordisierung und der Barbarisierung von Konflikten. In den genannten Feldern kommen Menschen unter die Räder, weil sie als ‚Überflüssige‘ ausgegrenzt und unter Kontrolle gehalten werden oder als ‚Verwertbare‘ gezwungen sind, sich dem Diktat der Verwertung ihrer Arbeitskraft zu unterwerfen.

Die Erfahrung des Leidens von Menschen und die Herausforderungen des Handelns geben ‚zu denken‘, stellen Fragen nach Ursachen und Zusammenhängen. Sie haben uns zur Kritik des Kapitalismus und zum Nein gegenüber einer Wirtschafts- und Lebensform geführt, in der es keine humane Perspektive des Überlebens und Zusammenlebens für alle Menschengeschwister gibt.

Unter Krisen und Zusammenbrüchen hatten und haben vor allem die Menschen in der Zweidrittelwelt zu leiden. Die Illusionen von (nachholender) Entwicklung als Integration in den Weltmarkt wurden spätestens mit der Zahlungsunfähigkeit Mexikos und der damit beginnenden Schuldenkrise zerstört. Inzwischen haben Krisen und Zusammenbrüche auch die Länder der Zentren erreicht. Entsprechend ist die Krise in vieler Munde. Die Rede ist von der Krise der Finanzmärkte über die Wirtschaftskrise bis hin zur Krise des Systems.

Der Zusammenbruch der Finanzmärkte und ihre Folgen für die Realwirtschaft hat den Blick dafür geschärft, wie notwendig es ist, die Krise zu analysieren, d.h. unsere Kapitalismuskritik auch krisentheoretisch weiter zu entwickeln. Dabei greifen wir auf den wertkritischen- und krisentheoretischen Ansatz von Robert Kurz zurück. Dieser Ansatz versteht Kapitalismuskritik als Kritik des kapitalistischen Formzusammenhangs. Ohne Rückgriff auf den dem Kapitalismus zu Grunde liegenden kategorialen Formen von Ware, Wert, Geld, Kapital, abstrakter Arbeit... kann das ‚Wesen‘ des Kapitalismus nicht erfasst werden.

Der Kapitalismus produziert immer wieder Krisen. Zum einen entstehen in Fällen der Überakkumulation konjunkturelle Krisen, d.h.: Es werden mehr Waren produziert, als abgesetzt werden können. Solche Krisen erfordern Umstrukturierungen der Produktion und haben steigende Arbeitslosigkeit zur Folge. Neben den zyklisch immer wieder kehrenden konjunkturellen Krisen ist mit dem Kapitalismus eine innere Schranke verbunden, die eine nicht mehr zu lösende strukturelle Krise und letztlich den Zusammenbruch impliziert. Die zunächst theoretisch zu analysierende innere Schranke wird in der Geschichte des Kapitalismus sichtbar und treibt im Stadium ihrer historischen Reife den Kapitalismus in den Zusammenbruch.

Im folgenden geht es darum,

- den kapitalistischen Formzusammenhang bzw. das ‚Wesen‘ des Kapitalismus darzustellen (2.),
- die mit diesem Formzusammenhang notwendig verbundene innere Schranke (3),

¹ Ökumenisches Netz Rhein Mosel Saar, Das Ganze verändern, in Transparent-Extra 79/2005, S. 6.

² Ebd.

³ Ebd.

- und die gescheiterten Kompensationen (4) aufzuzeigen,
- mögliche Folgen der Krise für das Zusammenleben von Menschen und den Staat zu reflektieren (5.),
- und politische Konsequenzen anzudeuten (6).

2. Das Wesen des Kapitalismus oder der Formzusammenhangs von Ware, Wert, Geld, Kapital, abstrakter Arbeit

2.1 Die Produktion von Waren

Marx beginnt im ‚Kapital‘ seine Analyse der kapitalistischen Gesellschaften mit dem Satz: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als eine Elementarform.“⁴ Zu dieser Erkenntnis kommt Marx, indem er nach dem Wesen fragt, das den Erscheinungen zugrunde liegt. Das Wesen einer Sache wird durch ihre Form bestimmt. Ein Beispiel: Holz kann durch formende Bearbeitung zum Tisch werden. Dann ist das ‚Wesen‘ dieses Gegenstandes nicht einfach Holz, sondern das Holz wird durch die Formveränderung zum Tisch.

In dem zitierten Satz wird deutlich, dass Marx von dem ausgeht, was unmittelbar ins Auge fällt: dem „Reichtum der Gesellschaften“ als „ungeheure Warensammlung“. Dieser hat die Form der Ware. Diese Form macht das ‚Wesen‘ der kapitalistischen Gesellschaft aus. Reichtum zählt nur in dieser Form, d.h. in der Form der Ware. Ihre Grundlage hat sie in der Produktion von Waren. Die Ware als (Elementar-) Form drückt der kapitalistischen Gesellschaft ihren Stempel (gr. Charakter = Stempel, Prägema) auf. Weil die Ware das Formprinzip der kapitalistischen Gesellschaft ist, sprechen wir vom Warencharakter der kapitalistischen Gesellschaft.

Die kapitalistische Produktion zielt nicht auf den Gebrauchswert als nützliches Ding zur Befriedigung eines menschlichen Bedürfnisses. Es geht um die Ware als Träger abstrakten Werts. Damit wird vom (konkreten) Gebrauchswert ($W-G-W$ = verkaufen, um zu kaufen) einer Ware abstrahiert. Für die Produktion zählt der abstrakte Tauschwert einer Ware ($G-W-G$ = kaufen, um zu verkaufen). Ihre Produktion dient dem Zweck, Geld (G) zu vermehren (G') – und zwar durch die Produktion von (Mehr-) Wert mittels der Verausgabung von Arbeit. Diese Produktion steht im Dienst des (Tausch-) Werts, d.h. der Produktion von Waren als Träger (abstrakten) Werts.

Bei der Produktion von Waren geht es also nicht darum, stofflichen Reichtum für die Befriedigung der Bedürfnisse von Menschen zu schaffen. Sie zielt vielmehr auf die Produktion von Waren zur Akkumulation abstrakten Werts. Er findet seinen Ausdruck in der Gestalt von Ware, Geld und Kapital. Damit ist der Zweck der kapitalistischen Produktion formuliert. Es geht darum, Wert und Mehr-Wert zu produzieren. Dies geschieht durch einen Prozess von Verwandlungen. Der Wert der Ware wird durch ihren Verkauf in Geld verwandelt. Geld wird in Kapital verwandelt, wenn es zur Produktion von Waren eingesetzt wird: $G-W-G$. Dies macht nur dann einen Sinn, wenn in diesem Prozess der Verwandlung nicht nur gleiche Werte gegen Ausdrucksformen des gleichen Werts ausgetauscht werden, sondern am Ende Mehr-Wert steht als vor dem Einsatz des Kapitals, also der Prozess der Verwandlung aus Geld Mehr-Geld macht, es also nicht bei $G-W-G$ bleibt, sondern zu $G-W-G'$ kommt. Ziel der Veranstaltung ist es also, immer wieder neu aus Wert Mehr-Wert zu machen oder vereinfacht gesagt aus einem Euro zwei Euro zu machen.

2.2 Abstrakte Arbeit

Die Vermehrung des Geldes ist nur möglich durch den Einsatz menschlicher Arbeitskraft. Sie besitzt die Eigenschaft, mehr Energie verausgaben zu können, als im gesellschaftlichen Durchschnitt zu ihrer eigenen (Re-)Produktion nötig ist. Sie kann also über ihren eigenen Wert - der zur (Re-)Produktion im gesellschaftlichen Durchschnitt verausgabten Arbeit - hinaus Mehr-Wert schaffen. Das heißt, sie kann längere Zeit eingesetzt werden, als zu ihrer Reproduktion nötig ist. Was sie über ihre eigene Reproduktion hinaus an Wert produziert, ist der (absolute) Mehr-Wert. Aufgrund dieses Mehr-Werts steht am Ende des Verwandlungsprozesses Mehr-Geld, als am Anfang in den Prozess der Produktion investiert wurde. Nur die menschliche Arbeitskraft besitzt die Fähigkeit, Wert zu schaffen.

⁴ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, I, Berlin 1984, 49.

Da der Zweck der Warenproduktion nicht die Befriedigung von Bedürfnissen, sondern die Vermehrung von Wert (Kapital) ist, kommt es bei der Produktion von Waren nicht auf die konkrete Arbeit mit dem Zweck der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse an. Es zählt nicht, was produziert wird, sondern dass produziert wird und wie viel. Es geht also nicht um den konkreten nützlichen Inhalt einer Tätigkeit, nicht um Qualitäten, sondern um Quantitäten. Arbeit wird im Kapitalismus zur abstrakten Arbeit zur „Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerz, Hand usw.“⁵. Arbeit ist also abstrakte Arbeit im Dienst der Verwertung des Werts. Die Verausgabung abstrakter Arbeit zur Produktion von Waren ist die notwendige Substanz für die Vermehrung des Kapitals im ständigen Prozess seiner Selbstverwertung. Sie ist die einzige Quelle, aus der Wert und Mehrwert geschaffen werden können. Das Gemeinsame aller Waren liegt genau darin, dass sie Produkte der Verausgabung verschiedener Quanta abstrakter menschlicher Arbeit sind. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit können sie miteinander vergleichen und auf dem Markt getauscht werden. In diesem Prozess wird ihr Wert realisiert, d.h. in Geld zurückverwandelt.

2.3 Der abstrakte und irrationale Selbstzweck: die Selbstverwertung des Werts

Die Analyse der Warenform und der abstrakten Arbeit lassen den Prozess G-W-G' als irrationalen Selbstzweck der kapitalistischen Gesellschaft sichtbar werden. Es geht darum, abstrakt Wert um seiner selbst willen anzuhäufen. In der Verwertungsbewegung – dem Prozess der Verwandlungen von Kapital in Ware, von Ware in Geld, das als Kapital wieder in den Verwertungsprozess zurückfließt - geht der Wert „beständig aus der einen Form in die andere über, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt“⁶. Er verwertet sich selbst. Mit seiner Rede vom „automatischen Subjekt“ verwendet Marx eine paradoxe Metapher, mit der er eine paradoxe gesellschaftliche Wirklichkeit zum Ausdruck bringt: Menschen unterwerfen sich der Bewegung der Selbstverwertung des Werts und opfern diesem abstrakten Selbstzweck das konkrete Leben (die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Gestaltung ihres Zusammenlebens) bis hin zur Zerstörung der Schöpfung als Grundlage allen Lebens.

Auf diesen abstrakten Selbstzweck der Verwertung des Werts – nicht auf die Produktion stofflichen Reichtums zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse - ist die Gesellschaft im Formzusammenhang von Ware, Geld, Kapital, abstrakte Arbeit ausgerichtet. Dieser Formzusammenhang wirkt als „herrenlose Sklaverei“ (Max Weber). Herrschaft liegt hier nicht in einem Willensverhältnis begründet, sondern in dem als Fetisch wirkenden Formzusammenhang, der eine Wirklichkeit konstituiert, die nicht willkürlich übersprungen werden kann. Ist er in einem geschichtlichen Prozess seiner Durchsetzung erst einmal etabliert, stehen Menschen unter dem Zwang, sich in diesem Formzusammenhang zu bewegen. Sie wähnen sich zwar als selbstbestimmt handelnde Subjekte, verwandeln sich aber in der Bewegung der Selbstverwertung des Werts zu Anhängseln einer Ökonomie, die sich verselbständigt hat. Ein toter Gegenstand herrscht über sie: „das Geld, das in der Rückkoppelung auf sich selbst zum geisterhaften Beweger der gesellschaftlichen Reproduktion wird“⁷.

Als Anhängsel eines „automatischen Subjekts“ sind Menschen dem Zwang ausgesetzt, sich als ‚Humankapital‘ in den Verwertungsprozess einzubringen oder sie drohen als ‚Überflüssige‘ marginalisiert zu werden. Unternehmen sind bei Strafe des Untergangs gezwungen, so zu agieren, dass sie in der Konkurrenz um die bestmögliche Verwertung des Kapitals mithalten können. Der Formzusammenhang kapitalistischer Verwertung kann nur als ganzer zur Disposition gestellt, aber nicht partiell durch menschliche Willensentscheidung oder ethische Postulate aufgehoben werden.

2.4 Der Staat im kapitalistischen Formzusammenhang

Warum ist überhaupt ein Staat in einer warenproduzierenden Gesellschaft nötig, deren Kern ja nicht die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen, sondern die Produktion von Waren ist?

2.4.1 Funktionen des Staates im Kontext von Konkurrenz und Krise

Individuen bzw. Unternehmen stellen arbeitsteilig und ohne planenden Bezug zueinander Waren her und tauschen sie. Sie agieren jedoch nicht nur vereinzelt, sondern stehen in einer Konkurrenzbeziehung. In den periodisch auftretenden Verwertungskrisen des Kapitals drohen der Untergang

⁵ Ebd., 58.

⁶ Ebd., 169.

⁷ Kurz, Robert: Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000, 57

von Unternehmen, die in der Konkurrenz um Produktivitätsfortschritt auf der Strecke bleiben sowie Arbeitslosigkeit und Ausschluss für diejenigen, die ihre Arbeit nicht mehr verwerten können.

Konkurrenz macht die kapitalistische Gesellschaft krisenanfällig. Vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Konkurrenz und Krise braucht die warenproduzierende Gesellschaft den Staat als eine Instanz, die einen für die Verwertung des Kapitals nötigen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang herstellt und das Gesamtinteresse der Verwertung auch gegen die unterschiedlichen Interessen konkurrierender Einzelkapitalien und Kapitalfraktionen sowie die Krisenanfälligkeit sichert. D.h. der widersprüchliche und krisenhafte Charakter der gesellschaftlichen Produktion auf der Basis einzelwirtschaftlicher Konkurrenz braucht notwendig den Staat als Sachwalter des kapitalistischen Allgemeininteresses. Es geht darum, die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Kapitalien auszugleichen, Krisen abzusichern und damit das Interesse des (abstrakten) Gesamtkapitals zu sichern. In diesem Sinn ist der Staat notwendiger Bestandteil des kapitalistischen Formzusammenhangs.

2.4.2 Staatlichkeit als abstrakte (ideale) Gemeinschaft vereinzelter Individuen

Obwohl der Staat als Sachwalter des kapitalistischen Allgemeininteresses handeln muss, erweckt er den Eindruck, als sei er der Staat aller Bürgerinnen und Bürger. Er verbindet sie scheinbar zu einer Gemeinschaft (Nation), in der alle gleich und frei sind. Obwohl diese ‚Staatsbürger‘ ökonomisch als individuelle Konkurrenten bis hin zum ökonomischen Untergang gegeneinander konkurrieren, weckt der Staat auf der politischen Ebene die Illusion einer abstrakten (idealen) Gemeinschaft. In dieser abstrakten Gemeinschaft sind die realen Unterschiede in Bezug auf soziale Herkunft, Bildung, Beruf Klassenzugehörigkeit etc. nur ideologisch, d.h. in der illusionären Idee der Gemeinschaft aufgehoben. Nur wenn von der Realität der materiellen Lebenszusammenhänge abgesehen (abstrahiert) wird, erscheinen formal alle Bürger mit gleichen Rechten, während in der Wirklichkeit der materiell-ökonomischen Lebenszusammenhänge Ungleichheit und Konkurrenz das Leben bestimmen..

Staatlichkeit ist dann aber lediglich die andere, nämlich die abstrakt ideelle Seite einer paradoxen Ungesellschaftlichkeit der wirklichen Individuen als Konkurrenten. Sie erscheinen in der idealen Sphäre des Staates als frei, sind aber in der Wirklichkeit dem kapitalistischen Verwertungsprozess unterworfen. Dieser wiederum wird gesteuert von der blinden Selbstbewegung des Geldes im Dienst der Akkumulation als irrationaler Selbstzweck.

Marx stellt nun die Aufspaltung des Menschen und seiner Gesellschaft

- einerseits in eine ideale gemeinschaftliche Sphäre und
- andererseits in eine ‚schmutzige‘ ökonomische private Sphäre der abstrakten Arbeit und der Vermehrung des Kapitals im Rahmen kapitalistischer Konkurrenz

grundsätzlich in Frage. Verrechtlichung, Staatlichkeit und Demokratie sind dann keine Lösung der mit dem Kapitalismus verbundenen sozialökonomischen Probleme, sondern nur die andere Seite des Problems. „Markt und Staat, Politik und Ökonomie bilden nur die beiden Seiten eines paradoxen, irrationalen, schizophrenen Gesellschaftsverhältnisses, in dem die Individuen in einen ‚homo oeconomicus‘ und einen ‚homo politicus‘, einen ‚bourgeois‘ und einen ‚citoyen‘ zerfallen, also mit sich selbst in Widerspruch treten.“⁸

3. Die innere Schranke der Selbstzweckbewegung

Kapitalistische Unternehmen konkurrieren auf dem Markt um Anteile an der Masse verausgabter Energie, d.h. um die Aneignung von Wert und Mehrwert. Eine Strategie, sich einen Vorteil in der Konkurrenz zu verschaffen, ist die Verbilligung des Angebots auf dem Markt. Dies ist möglich durch die Steigerung der Produktivität. Wer in der Konkurrenz nicht mithalten kann, wird aus dem ‚Wettbewerb‘ geworfen. Insofern erzwingt die Konkurrenz einen ständigen Produktivitätsfortschritt.

Dabei kommt es zu einer Verschiebung von variablem (v) zu konstantem (c) Kapital. Die Konkurrenz um höhere Produktivität macht immer höhere Investitionen in Sachkapital (c) erforderlich und reduziert die Anteile der verausgabten abstrakten Arbeit (v). Mit der Entwicklung der Produktivität – z.B. in der Entwicklung der Manufaktur zur industriellen Massenproduktion – entstehen zudem immer mehr Funktionen, die den Gesamtprozess absichern müssen: kommerzielle Funktionen,

⁸ Ebd., 180.

Leitung und Kontrolle der Produktion und vor allem für die Verwissenschaftlichung der Produktion. Es müssen immer mehr Funktionen finanziert werden, die nicht als (wertmäßig) produktive Arbeiten in den Verwertungsprozess eingehen, sondern dem Zweck dienen, das System der Produktion aufrecht zu erhalten und weiter zu entwickeln. Die Konsequenz: Die Vorkosten, die für Investitionen in Sachkapital zu leisten sind, steigen ebenso wie die Kosten, die nötig sind, um die allgemeinen Geschäfts- und Rahmenbedingungen des totalen Marktsystems aufrecht zu erhalten.

Mit dem Produktivitätsfortschritt sind also unvermeidlich steigende Kosten verbunden, die aber wieder nur aus der Produktion von Wert und Mehrwert finanziert werden können. Wert und Mehrwert sind aber abhängig von der Verausgabung abstrakter Arbeit. Mit der veränderten Zusammensetzung des Kapitals - von der Arbeit hin zum Sachkapital - reduziert sich die eingesetzte Arbeitsmasse und damit auch die Wertmasse des einzelnen Produkts. Jede Ware enthält weniger Quantität an verausgabter Arbeitsenergie und so auch weniger an Wertschöpfung. Damit untergräbt der Produktivitätsfortschritt die Arbeit als die wertbildende Substanz des Kapitals. Das Kapital wird ‚arbeitslos‘ und damit unfähig zur Akkumulation. Die Selbstzweckbewegung der Verwertung des Werts stößt auf eine innere Schranke, die nicht übersprungen werden kann.

Geschäftskosten und Kosten für die Rahmenbedingungen des Wertschöpfungsprozesses auf hohem Niveau von Kapitalintensität und Verwissenschaftlichung überwuchern die Wertschöpfung. An der Reduktion der Verausgabung abstrakter Arbeit und der damit abnehmenden Wertschöpfung sowie steigenden Kosten für Investitionen in Sachkapital und für das Funktionieren des gesamten Verwertungsprozesses droht die Verwertung zu ersticken.

Die innere Schranke der Akkumulation ist aus der Perspektive des Einzelkapitals unsichtbar. Es wird sogar ein gegenteiliger Eindruck vermittelt. Die Investition in entwickeltere Produktionstechniken ermöglicht dem Einzelkapital, eine höhere Profitrate (Steigerung des relativen Mehrwerts), da es ihm Vorteile in der Konkurrenz um Marktanteile verschaffen kann. Produktivitätsfortschritt macht konkurrenzfähig. Deshalb erscheint an der Oberfläche die Logik ‚Noch mehr Rationalisierung.‘ als Lösungsweg aus der Krise plausibel. Die Rationalisierer ‚erscheinen‘ als Sieger im Konkurrenzkampf.

Auf der Ebene der Analyse der Gesamtproduktion wird die Absurdität des konkurrenzvermittelten Produktivitätsfortschritts sichtbar: Die Erhöhung des Anteils an Wertmasse für das Einzelkapital ist erkaufte um den Preis einer tendenziellen Verminderung der gesamten Wertmasse. Die ‚Verrücktheit‘ des kapitalistischen Formzusammenhangs wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt: Dasjenige Kapital, das durch höhere Produktivität und Eliminierung lebendiger Arbeit die gesamt-kapitalistische Wertmasse vermindert (und so an dem Ast sägt, auf dem der Kapitalismus sitzt), wird durch höhere Marktanteile ‚belohnt‘. Umgekehrt wird das Kapital, das mehr lebendige Arbeit pro Ware anwendet, und dadurch die Gesamtmasse an Wert steigert, durch Verlust an Marktanteilen ‚bestraft‘. Aufgrund mangelnder Konkurrenzfähigkeit kann es den von ihm produzierten Mehrwert auf dem Markt nicht realisieren.

Die überschüssig produzierten Waren, also die Waren, die nur einen Gebrauchswert, aber keinen Tauschwert mehr haben, werden vernichtet. Stofflicher Reichtum, der sich nicht in Geld zurückverwandeln lässt, ist ‚wertlos‘. Es zählen nur die Waren, die auf Nachfrage stoßen, also Gnade finden vor der Königin der Waren, dem Geld. Oder theologisch ausgedrückt: Die Menschheit opfert dem Gesetz des Tauscherts bzw. dem Gesetz der Verwertung des Werts Massen von durch lebendige Arbeit produziertem stofflichen Reichtum, weil im kapitalistischen Formzusammenhang der konkrete Stoff nur in der Form des Werts von Bedeutung ist. Im Kapitalismus werden eben Waren als Ausdruck (abstrakten) Werts zwecks Verwertung des Werts produziert, aber nicht Reichtum zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

Darin, dass sich Waren nicht mehr in Geld zurückverwandeln lassen und so wertlos werden, wird die innere Schranke des kapitalistischen Verwertungsprozesses sichtbar.

4. Kompensationen für die innere Schranke der Verwertung

4.1 Die fordistische Expansion als scheinbare Bewältigung des Problems

Eine scheinbare Lösung aus der Erstickungsnot des Verwertungsprozesses schien der Fordismus zu bieten. Mit dem Begriff Fordismus ist ein Produktionsregime gemeint, das durch massenhafte Ausweitung der produktiven Arbeit bei gleichzeitigem Massenkonsum gekennzeichnet ist. Nach außen werden neue Regionen in den Kapitalismus hineingezogen und nach innen nicht-

kapitalistische Sektoren in kapitalistische verwandelt. Durch Verbilligung der Produktion konnten aus bisherigen Luxusartikeln Massenprodukte hergestellt werden, die auf ausgedehnten Märkten Absatz fanden. Durch die Ausdehnung der Produktion wurde der sinkende Anteil der Arbeit pro Ware durch eine Steigerung der insgesamt aufgewendeten Arbeitsmasse kompensiert bzw. der sinkende Wert pro Ware wurde durch die steigende Wertmasse insgesamt ausgeglichen. So schien es, als könne die durch den Verlust der Arbeitssubstanz pro Kapitaleinheit fallenden Profitraten durch eine ständige Ausweitung der Produktionsweise ausgeglichen werden.

Übersehen wird jedoch oft, dass die fordistische Expansion erkaufte war, durch eine gleichzeitige Ausweitung der (unter Verwertungsgesichtspunkten) unproduktiven Rahmenbedingungen (z.B. unproduktive Geschäftskosten). Deshalb war bereits die fordistische Expansion wesentlich durch Kredite finanziert. Kreditfinanzierte Entwicklung („deficit spending“) fand eine Legitimation in der keynesianischen Orientierung der Wirtschaftspolitik. Diese sieht im Staatskredit eine notwendige und geeignete Maßnahme, künftiger Entwicklung den Weg zu bahnen. Offensichtlich war schon die fordistische Entwicklung kein sich selbst tragender Aufschwung der Kapitalakkumulation, sondern durch eine Verpfändung künftiger Wertmasse gespeist.

Die Grenzen der fordistischen Expansion zeigen sich in der Sättigung der Märkte. Das Wachstum an Produktivität ist größer als die Ausdehnungsmöglichkeiten von Arbeits- und Warenmärkten. Damit sind Grenzen inneren und äußeren Expansion erreicht:

Die Grenze der inneren Expansion ist mit der mikroelektronischen Revolution erreicht. Mit ihr erlischt der Kompensationsmechanismus. Je mehr auf der Grundlage der mikroelektronischen Möglichkeiten finanziert wird, schmilzt mehr produktive Arbeit und damit reale Wertschöpfung ab als durch Erweiterung von Produktion und Märkten ausgeglichen werden könnte. Die innere Schranke beginnt, historisch zur Reife zu kommen.

Die äußeren Grenzen zeigen sich darin, dass der Kapitalexport immer weniger der Erweiterung der Produktion und immer mehr der Kostensenkung dient. Diese Entwicklung erreicht in der Globalisierung mit der Verlagerung von Produktion in sog. Billiglohnländer ihren Höhepunkt⁹. Unter dem Druck der mikroelektronischen Revolution und dem mit ihr verbundenen Grenze der Kapitalakkumulation werden Kostensenkungsstrategien zu einer zwingenden Notwendigkeit, um in der Vernichtungskonkurrenz bestehen zu können. Dabei schafft die Revolution von Mikroelektronik und Kommunikationstechnologie die technologische Basis für die Zergliederung der Produktion und Verlagerung einzelner Produktionsfacetten an kostengünstige Standorte. Was an der Oberfläche als vernetzte und kooperative Produktion erscheint, ist in Wirklichkeit nur die Kehrseite der Vernichtungskonkurrenz und diese wiederum Ausdruck der inneren Schranke, auf die die Akkumulation des Kapitals aufgrund des realwirtschaftlich nicht mehr kompensierbaren Verlustes an Arbeitssubstanz stößt.

Die äußere Grenze der fordistischen Expansion markiert nicht zuletzt die Verschuldungskrise der Zweidrittelwelt. Zugleich zeigt sie, dass die fordistische Expansion nicht verallgemeinerungsfähig ist. Wer in der ‚Entwicklung‘ mithalten will, muss die steigenden Vorkosten für betriebliches Sachkapital sowie für die notwendige gesellschaftliche Infrastruktur finanzieren können. ‚Nachholende Entwicklung‘ war in Ländern der Zweidrittelwelt nur möglich, wenn sie über Kredite vorfinanziert wurde. Zudem stand die Weltmarktfähigkeit, die durch ‚Entwicklung‘ erreicht werden sollte, in Konkurrenz zum Weltniveau der Produktivität¹⁰. Je höher das Weltniveau der Produktivität ist, desto höher liegt die Kapitalintensität der Produktion und desto höher und letztlich unerschwinglicher werden die Investitionskosten. Die durch den Rückgriff auf Kredite erreichte Produktivität war jedoch nicht einmal ausreichend, um die Verzinsung dieser Kredite bedienen zu können.

So mündete die ‚nachholende Entwicklung‘ der Zweidrittelwelt konsequent in der Schuldenfalle und den mit ihr verbundenen Zusammenbrüchen. Damit aber fällt sie - aus der Perspektive der ‚entwickelten‘ Länder – als Ort der Expansion für erweiterte Produktion und Märkte aus. Das Scheitern ‚nachholender Entwicklung‘ in der Zweidrittelwelt verschließt den Weg, durch Expansion nach außen einen Ausweg aus der Krise des Kapitalismus zu finden. Mit dem Scheitern der kredit-

⁹ Vgl. Kurz, Robert: Weltkapital. Globalisierung und innere Schranke des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin 2005, 83ff.

¹⁰ Vgl. Kurz, Robert: Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Reclam Bibliothek 1994, 211ff.

finanzierten Entwicklung in der Zweidrittelwelt ist ein Modell nachholender Entwicklung gescheitert. Dieses Scheitern ist der Vorbote dafür, dass es im kapitalistischen Formzusammenhang angesichts der zur historischen Reife kommenden inneren Schranke keine ‚Entwicklung‘ mehr gibt.

4.2 Finanzblasenökonomie

Eine Reaktion auf das Scheitern der fordistischen Expansion als Kompensation dafür, dass mit der Arbeit dem Kapital die wertbildende Substanz ausgeht, ist die Wende zum Neoliberalismus. Damit verbinden sich Maßnahmen gegen die vermeintlich zu hohen Staatsausgaben vor allem im sozialstaatlichen Bereich. Staatsausgaben sollen (u.a. durch die Reduzierung von Ausgaben sowie durch Privatisierung) gesenkt und die Staatsverschuldung abgebaut werden. An die Stelle der Finanzierung der kapitalistischen Veranstaltung durch Staatsverschuldung und private Kreditaufnahme tritt die Finanzierung durch spekulative Geldvermehrung auf den zu diesen Zwecken deregulierten Finanzmärkten.

Die nun entstehende Finanzblasenökonomie entwickelt sich aus dem Kreditsystem. Dabei kommt es zu einer immer größeren Entkoppelung von Arbeit und Geld, zur „Himmelfahrt des Geldes“¹¹. Arbeit im kapitalistischen Formzusammenhang ist ja zu verstehen als abstrakte Entäußerung menschlicher Energie, also als abstrakte Arbeit. Geld ist die Erscheinungsform des durch die Veräußerung abstrakter Arbeit erzeugten Werts. Es ist ‚tote‘ Arbeit in dinglicher Gestalt. Als Ausdruck des Werts abstrakter Arbeit steht das Geld in einem unmittelbaren Zusammenhang zur abstrakten Arbeit. Dieser Zusammenhang wird in der Finanzblasenökonomie entkoppelt.

Aufgabe des Kreditsystem ist es zunächst einmal Kapital zur Vorausfinanzierung der Produktion zur Verfügung zu stellen. Die für die Investitionen nötige Ausgangsmenge G kann bei den im Bankensystem konzentrierten Spargeldern der Gesellschaft geliehen werden. Geld wird so selbst zur Ware, die auf Finanzmärkten gehandelt wird und deren Preis der Zins ist. Es wird zum zinstragenden Kapital mit der „okkulten Qualität“, aus sich heraus vermeintlich „mehr Geld“ zu hecken: $G - G'$ ¹². Die Quelle des „Geld heckenden Geldes“ – die Vernutung abstrakter Arbeit in der Warenproduktion - verschwindet dabei aus dem Blickfeld.

Verschuldung und Zins sind in kapitalistischen Gesellschaften dann kein Problem, wenn die Verschuldung dazu dient, Wert zu produzieren, der sich auf dem Markt realisiert. Verschuldung ist dann nichts anderes als ein Vorgriff auf künftigen Wert. Problematisch wird der Prozess jedoch dann, wenn der Kredit nicht mehr durch die Produktion künftigen Werts und Mehr-Werts gedeckt ist.

Bereits die fordistische Expansion war aber bereits mit dem Problem konfrontiert, dass immer höhere Vorkosten für Investitionen aufzubringen waren und außerdem die Kosten stiegen, die nötig sind, um einen immer komplexeren Verwertungsprozess abzusichern. Immer mehr Geld muss geliehen werden, um den akkumulierten Wert noch weiter verwerten zu können. Mit der mikroelektronischen Revolution scheitert die fordistische Expansion. Aufgrund des durch Expansion nicht mehr zu kompensierenden Verlustes an Arbeitssubstanz zerreißt der Bezug zur Mehrwertproduktion. Die Verschuldung steigt und dringt aus der Zweidrittelwelt in die Zentren vor. Kredite platzen, weil der Vorgriff auf künftige Realakkumulation zu groß ist.

Kreditgeld wird nun zur Ausgangsbasis für Spekulationen. Nicht bezahlbare Kredite werden umgeschuldet, d.h. faul gewordene Kredite werden mit neuen Krediten mit höheren Zinsen bedient. Der Handel mit Eigentumstiteln z.B. für Aktien und Immobilien erzeugt rein fiktive Wertsteigerungen, die mit Gewinnen aus Arbeit auch formell nichts zu tun haben. Das Kapital akkumuliert nun durch Kauf und Verkauf von Finanztiteln. Durch diese durch realen Wert nicht gedeckte Scheinakkumulation wird das Scheitern der Verwertung zunächst einmal nicht sichtbar. Substanzloses Kreditgeld – behandelt „als ob“ es einen Verwertungsprozess durchlaufen hätte – streckt die ‚Entkopplung‘/Nicht-Übereinstimmung von Arbeit und Geld. Der Verwertungsprozess wird durch ‚Meta-Kredite‘ simuliert und die Bewegung $G - G'$ fiktiv („als ob“). Akkumulation verlagert sich als monetärer Simulationsprozess auf die Finanzmärkte. Das Neue dieses Prozesses besteht darin, dass die Finanzblasenökonomie nicht mehr auf die Phase eines kapitalistischen Zyklus beschränkt

¹¹ Kurz, Robert: Die Himmelfahrt des Geldes. Strukturelle Schranken der Kapitalverwertung. Kasinokapitalismus und globale Finanzkrise.

¹² Vgl. Marx, Karl: Kapital, Bd III, 360f.

bleibt, sondern strukturell zum Dauerzustand zu werden scheint¹³. Die Verbindung mit dem kapitalistischen Formzusammenhang von Arbeit-Ware-Geld kann nicht mehr hergestellt werden. Die Entkoppelung von Finanzmärkten und Realökonomie ist Ausdruck dafür, dass die Realakkumulation (durch Vernutzung abstrakter Arbeit in der Warenproduktion) an Grenzen stößt.

Angesichts dieser Grenzen kommt es nicht nur zur Entkoppelung von Finanz- und Realökonomie, sondern zugleich zu einer Rückkoppelung. Die Realwirtschaft wird abhängig von der simulierten Akkumulation. Substanzlose Gelder fließen z.B. über die Finanzierung von Konsum und die Finanzierung von Industrien zurück in die Realwirtschaft. Diese hängt am Tropf der simulierten Akkumulation. Immer größere Teile der (scheinbar realen) Produktion sind abhängig von der Geldzufuhr aus den spekulativen Prozessen. Dadurch konnte eine zeitlang die Krise der Realakkumulation aufgefangen und zeitlich gestreckt werden. Das Platzen spekulativer Blasen der simulierten Akkumulation hat aufgrund der Rückkoppelung zur Realökonomie massive Ein- und Zusammenbrüche in der Realwirtschaft zur Folge.

4.3 Die neue Qualität der Krise

Die neue Qualität der Krise ist darin begründet, dass auf den Finanzmärkten – entsprechend zur dritten industriellen (mikroelektronischen) Revolution mit ihrer ungeheuren Steigerung an Produktivität – ein größerer Kapitalstock simulativ akkumuliert werden muss. Dies ist durch künftiges Wachstum nicht gedeckt, da die reale Basis der Verwertung durch das Abschmelzen der Arbeit unwiederbringlich weggebrochen ist. Deshalb ist trotz aller Rettungsmaßnahmen kein neuer Aufschwung zu erwarten, der die Krise bewältigen könnte. Er müsste ja den Verlust an Arbeitssubstanz, der mit der mikroelektronischen Revolution verbunden ist, kompensieren können. Bisher konnte die Krise dadurch verlängert werden, dass das Platzen einer Blase neue Blasen hervortrieb. Der jüngste Crash macht jedoch deutlich, dass wir uns von der Illusion „einer wunderbaren Geldvermehrungsmaschine“ verabschieden müssen, „die auch ohne Massen-anwendung von Arbeitskraft am Laufen gehalten werden könne“¹⁴. Damit sind wir zurückgeworfen auf die inneren Schranken der Kapitalverwertung, die nicht mehr durch die genannten Kompensationsmechanismen hinausgeschoben werden kann.

5. Kapitalismus in der Krise

Es ist ein grundlegender Unterschied, ob der Kapitalismus aktuell in einer Phase von imperialem Aufstieg und Entwicklung oder im Zusammenhang eines unumkehrbaren Krisen- und Zerfallsprozess gesehen wird. Wenn sich die aktuelle Krise als unumkehrbarer Krisen- und Zerfallsprozess erweist, gibt es kaum noch Spielräume für Regulation im Interesse von Gerechtigkeit und Solidarität. Es droht eine sich verschärfende Vernichtungskonkurrenz, die in Formen der Barbarei ausgetragen werden könnte.

5.1 Menschen in der Krise

In diesen Prozessen wird der Mensch mit dem Zwang konfrontiert, sich als ‚homo oeconomicus‘ dem Stress einer permanenten Selbstverwertung zu unterwerfen oder als nichtverwertbare Belastung ausgegrenzt zu werden. ‚Verwertbar‘ soll er sich ‚mobil‘ und ‚flexibel‘ ganz dem Wert hingeben, selbstlos werden und im Wert auf- bzw. untergehen. Nicht-verwertbar soll er unterhaltsam ruhig gehalten und durch politische und militärische ‚Sicherheitsmaßnahmen‘ in Schach gehalten werden.

Unter dem Diktat der Verwertung werden alle Qualitäten (Inhalte), auch der Mensch und seine Welt, zu abstrakten Quantitäten der Verwertung. Damit ist der Verwertungsprozess (inhalts-) leer. Der Drang der Verwertung richtet sich auch gegen das Abgespaltene, die Reproduktion des Lebens und damit die Reproduktionsfähigkeit des Systems. Die Welt soll restlos im Wert aufgehen bzw. untergehen.

Der Widerspruch zwischen der ‚metaphysischen‘ Leere des Werts und seinem Darstellungszwang in der äußeren Welt (seiner Selbstentäußerung) enthält ein Potential der Vernichtung:

- ein gewöhnliches, weil der Verwertungsprozess immer Opfer fordert

¹³ Kurz, Weltkapital, 223.

¹⁴ Vgl. ebd. 227.

- und ein finales, wenn der Prozess an seine absolute Grenze stößt.

Die ‚rund um den Globus‘ sichtbare Gewaltexplosion – von den Kriegen und Bürgerkriegen, über Anschläge auf Ausländer, ‚islamistischen‘ Terrorismus bis hin zu Amokläufen - können als Ausdruck der Vernichtungslogik verstanden werden. Die verschiedenen Formen der Gewalt zielen

- auf die Vernichtung des anderen zwecks Selbstbehauptung um jeden Preis
- und letztlich auf die Selbstvernichtung zwecks Exekution der eigenen (inhalts-)leeren Existenz.

Genau dann schwimmt „die Grenze zwischen Morde und Selbstmord.“¹⁵ Darin wird sichtbar: „Das Dürsten nach Tod“ ist kein spezifisch islamisches Motiv, sondern der universelle Verzweiflungsschrei einer in ihrer kapitalistischen Wertform sich selbst hinrichtenden Menschheit.“¹⁶

5.2 Staat in der Krise

Die Spannung zwischen Markt und Staat (als ideellem Gesamtkapitalisten), Betriebswirtschaft und Politik, Bourgeois und Citoyen ist eine für die Reproduktion des Kapitalismus notwendige Voraussetzung. Dies zeigt sich in den Wellenbewegungen zwischen Monetarismus und Etatismus. Die Funktionsfähigkeit des Staates in dieser Spannung ist abhängig von einer funktionierenden Realakkumulation. Die staatlichen Rettungsaktionen für Banken und Konzerne sind Versuche einer Krisenbewältigung, die durch immer größere Vorgriffe auf künftige Wertschöpfung finanziert wird. Deren Einlösung scheitert aber an der inneren Verwertungsschranke des Kapitals. Die simulative Wertschöpfung hat sich unumkehrbar von der Arbeitssubstanz entfernt.

Versagt der ‚Markt‘ an der inneren logischen Schranke der Kapitalverwertung, zieht dies das Versagen des Staates nach sich. Marktversagen und Staatsversagen fallen zusammen, zumal sich mit der Globalisierung die Kohärenz eines nationalstaatlichen Raumes als Basis staatlichen Agierens auflöst. Mit der strukturellen Verwertungskrise des Kapitals gerät auch der von einer funktionierenden Realakkumulation abhängige Staat in die Krise. Er kann seine Rolle als Sozialstaat immer weniger wahrnehmen und mutiert zum Krisenverwalter des Kapitalismus.

Diese Rolle zeichnete sich schon ab, in den Veränderungsprozessen ab, die mit der neoliberalen Wende verbunden waren. Im Rahmen nationaler und regionaler Standortkonkurrenz richtet der Staat Regionen auf die Bedürfnisse der Kapitalverwertung zu, macht sich selbst zu einer Wettbewerbs-AG und sichert im Rahmen der Nato verwertungsfähige Regionen und für die Verwertung nötige Strukturen ab. Je mehr die Krise fortschreitet, droht aus dem Krisenverwalter ein autoritärer Sicherheitsstaat zu werden. In vielen Regionen, in denen Staaten zerfallen, wird deutlich, dass auch die Wahrnehmung dieser Funktionen an der Finanzierungs-, d.h. an der strukturellen Akkumulationsunfähigkeit des Kapitals scheitern. Es droht die Verwilderung einer Vernichtungskonkurrenz, die sich ‚jenseits‘ der Formen von Markt und Staat in Prozessen der Barbarisierung ausagiert.

6. Herausforderungen angesichts der Krise des Kapitalismus

6.1 Grundsätzlich

Notwendig ist eine kategoriale Kritik des Kapitalismus, d.h. eines Systems, das untrennbar mit dem Formzusammenhang von Ware, abstrakter Arbeit, Wert und Abspaltung, Markt und Staat verbunden ist. Innerhalb dieses Formzusammenhangs - z.B. durch Stärkung der Arbeit gegen das Kapital, des Staates gegen den Markt, der Politik gegen die Betriebswirtschaft, des Citoyen gegen den Bourgeois - wird sich kein Ausweg aus der Krise zeigen. Im Gegenteil, dieser Formzusammenhang tendiert auf den Zusammenbruch. Dies geschieht unabhängig vom menschlichen Willen aufgrund der Verselbständigung dieser Form. Krise und Zusammenbruch sind bewusstlos ablaufende Prozesse.

Demgegenüber kann befreiendes Handeln nur bewusstes Handeln sein. Das durch Analyse gewonnene Bewusstsein kann zum Handeln befähigen. Der Zusammenbruch ist dafür keineswegs

¹⁵ Kurz, Robert: Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung, Bad Honnef 2003, 71.

¹⁶ Ebd., 74.

die Voraussetzung. Der Kapitalismus kann „zusammenbrechen, ohne dass sich die Menschen emanzipieren. ... Umgekehrt können sich die Menschen emanzipieren, ohne dass der Kapitalismus zusammenbricht.“¹⁷ Deshalb ist der Zusammenbruch keine Voraussetzung für emanzipatorisches Handeln. In diesem Sinne muss es auf die Überwindung des Kapitalismus ausgerichtet sein, bevor es zum Zusammenbruch mit all seinen möglichen barbarischen Folgen kommt. Emanzipatorische Alternativen zum Kapitalismus sind jedoch nur ‚jenseits‘ des kapitalistischen Formzusammenhangs möglich. Kapitalismuskritik braucht deshalb die Perspektive der Überwindung des warenproduzierenden Systems. Insofern ist die Kritik der kapitalistischen Form notwendiger Bestandteil der Suche nach Emanzipation.

6.2 ‚Real‘politisch

Attac-Forderungen wie „Effektiven Finanzmarkt-TÜV einführen!“ „Steueroasen schließen!“ „Transaktionssteuer einführen!“ erweisen sich als illusionär bzw. zu kurzschlüssig, da sie die Systemkrise kapitalistischer Reproduktion verkennen. Es würden lediglich die Löcher gestopft, die eine zeitlich begrenzte Kompensation der Akkumulationskrise ermöglicht haben. Es wird also nicht gesehen, dass simulative Akkumulation ein Symptom der Krise ist, die als innere Schranke des Kapitalismus zu begreifen wäre. Sie kann durch Re-Regulierung der Finanzmärkte ebenso wenig überwunden werden wie durch die Illusionen einer Rückkehr zu „Rheinischem Kapitalismus“, „Sozialer Marktwirtschaft“ etc. All dies würde die Rückkehr zu einer funktionierenden Realakkumulation voraussetzen.

Als ebenso illusionär erweisen sich die Rettungsaktionen des Staates für Banken und Konzerne. Sie setzen auf eine künftige Wertschöpfung, die durch die realen Wertschöpfungsmöglichkeiten (innere Schranke) nicht gedeckt sind. Im besten Fall können sie die Krise noch einmal etwas verlängern, aber nicht lösen.

Eine Kritik, in der die Krise als „die direkte Folge der Gier und der Skrupellosigkeit der Banker und Fondmanager und vor allem der Tatenlosigkeit der Politik“ (Attac) interpretiert wird, verschleiern die strukturelle Krise und übt Beihilfe zu einer Art Kapitalismuskritik im Interesse seiner Rettung. Sie erweckt den Eindruck, als könne die Krise durch einen moralisch besseren Willen überwunden werden und verkennt, dass der kapitalistische Formzusammenhang ein vom menschlichen Willen unabhängiges Herrschaftsverhältnis darstellt, das nur ‚als Ganzes‘ zur Disposition gestellt und verändert werden kann. Zudem befindet sich auf individuelle Gier personalisierte Kapitalismuskritik in gefährlicher Nähe zu einem strukturellen Antisemitismus, der sich im Rahmen des Schemas vom guten schaffenden und bösen raffenden Kapital auf die ‚bösen‘ Banker ‚einschießt‘ und dabei latent ‚Juden‘ konnotiert.

In die Nähe rechtsextremer Vorstellungen gerät eine Kritik, der es um die Stärkung des ‚seriösen‘ Arbeitsplatzkapitalismus mit ehrbarem Nationalstaat und ehrbaren nationalen Unternehmern gegen den sog. Casinokapitalismus geht. Solche Kritik unterschlägt zudem die Dynamik der kapitalistischen Globalisierung als Ausdruck der Krise. Diese kann nicht als Rückkehr zu einem nationalen Kapitalismus bewältigt werden. Die Verbreitung solcher Illusionen bereitet den Boden für illusionäre nationalistische Strategien der Krisenbewältigung. Der Kapitalismus kann eben nur ‚als ganzer‘, d.h. mit dem Formzusammenhang des warenproduzierenden Systems und seiner Krisen- bzw. Vernichtungsdynamik kritisiert und überwunden werden.

6.3 Praktisch

Forderungen, die zu stellen sind, dürfen die Analyse nicht konterkarieren bzw. hinter die analytisch gewonnenen Einsichten zurückfallen. Wesentlich ist ihre Verallgemeinerbarkeit. Verallgemeinerbar sind Perspektiven, die auf die Ausrichtung der Produktion auf die Befriedigung der Bedürfnisse von Menschen, auf ihr Recht auf Leben und Anerkennung zielen. Solche Perspektiven sind nicht verhandelbar. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus sinnvoll, auf Forderungen wie Mindestlohn, Abschaffung von Hartz IV zu bestehen. Solche Forderungen werden im kapitalistischen Formzusammenhang nicht einzulösen sein. Genau das aber macht ihren emanzipatorischen und transformatorischen Charakter aus.

Wesentliche Elemente humanitären und politischen Handelns bleiben Solidarität mit Menschen, die in ihren Lebensinteressen bedroht sind. In der Begegnung mit ihnen wird das humane Interesse konkret. Flüchtlinge sind zu schützen, auch wenn die Gesetze von Finanzierbarkeit und Krisen-

¹⁷ Robert Kurz, Die Substanz des Kapitals. Teil II, in Exit! 2, 162 – 235, 204f.

verwaltung dem entgegenstehen. Kirchenasyl macht - Übereinstimmung mit den Betroffenen vorausgesetzt - auch dann Sinn, wenn die rechtlichen Möglichkeiten in der Form staatlichen Rechts ausgeschöpft sind. Dieser Formzusammenhang hat sein Recht verloren, wo er menschliches Leben nicht schützen kann. An den einzelnen Menschen, die wir schützen bzw. zu deren Verbesserung ihrer Lebenssituation wir beitragen, wird lebendig, was wir in der Kritik des Kapitalismus und in den Versuchen der Neuorientierung für alle verwirklicht wissen wollen.

6.4 Theologisch

Wesentlicher theologischer Anknüpfungspunkt der Kapitalismuskritik in ‚Das Ganze verändern‘ ist die mit dem jüdisch-christlichen Gottesgedächtnis verbundene Unterscheidung zwischen Gott und Götzen, zwischen dem Gott des Lebens und den Götzen bzw. Fetischen des Todes und der Zerstörung, zwischen Compassion und einer Selbstbehauptung, die über Leichen geht.

Zu fragen wäre, inwieweit wichtige theologische Anknüpfungspunkte sein könnten:

- die Frage nach einer solidarischen Menschwerdung, in der wir lernen, uns nicht als Konkurrenzindividuen, sondern als Teil der Menschheit zu begreifen,
- der Bruch mit der bestehenden Weltordnung, wie sie in den paulinischen und johanneischen Traditionen der Kritik des Gesetzes zum Ausdruck kommt,
- die apokalyptischen Traditionen als Ausdruck des Schreis nach dem Ende von Unrecht und Gewalt, der Hoffnung auf das Ende totalitärer Systeme und eines Neuanfangs im Horizont der erhofften Auferweckung der Toten als Ausdruck universaler Gerechtigkeit und Solidarität.

Jedenfalls steht angesichts der Krise und dem Weiterdenken von ‚Das Ganze verändern‘ auch die Herausforderung an, biblisch-theologische Traditionen neu zu buchstabieren und sie als Ressourcen für Kritik und Neuorientierung zu entdecken. Da begegnen wir nicht zuletzt einer Ressource des Widerstands, die Johannes die Kraft des Geistes nennt. , lebendig werden Die Kraft des Geistes, des Beistandes, ist im Johannesevangelium den Jüngern und Jüngerinnen als die Kraft verheißen, die ihnen in der Konfrontation mit dem Herrschafts- und Verfolgungssystem des römischen Imperiums beisteht. Er hilft auch in der Krise, in der Erfahrung von Ausgrenzung und Verfolgung, dem Weg des gekreuzigten Messias in der Praxis der Solidarität die Treue zu halten.

Heribert Böttcher